

Die meisten Menschen möchten zu Hause sterben

Caritas-Forum stellte Palliativversorgung vor

Mehr als 60 Besucher hatte unser Caritas-Forum zum Thema „Grenzen und Möglichkeiten der Palliativen Versorgung“. Eine beachtliche Zahl dafür, dass Tod und Sterben immer noch tabuisiert sind. Ein gesellschaftlicher Konsens besteht jedoch: „Die meisten Menschen möchten zu Hause sterben, selbstbestimmt, angst- und schmerzfrei und im Kreise ihrer Angehörigen“, betonte Caritas-Vorstandsvorsitzender Georg Falterbaum bei der Begrüßung.

Dass die Realität heute ganz anders aussieht, treibt die Internistin Dr. med. Astrid Bitschnau-Lueg, eine der Referentinnen, schon lange um. 2010 starben mehr als 80 Prozent der Deutschen in einer Institution, also einem Krankenhaus, Altenheim oder Hospiz. Auch für die zweite Referentin, Claudia Kingler als Koordinatorin des ambulanten Hospiz in Kerpen, eine deprimierende Situation: „So kann den Menschen kein würdiges Sterben und Abschiednehmen ermöglicht werden. Gute Gespräche sind unter Schmerzen nicht möglich, letzte Wünsche der Sterbenden werden nicht erfüllt.“ Hintergrund ist oft eine Überforderung der Angehörigen und der betreuenden Hausärzte, weiß Mario de Haas, der bei der Caritas den Fachbereich Ambulante Altenhilfe leitet. Pflegedienste benötigen eine besondere Ausbildung, um die Symptome bei schweren Erkrankungen wie Krebs erkennen und lindern zu können. Für die palliative, also lindernde Pflege, sind bei der Caritas zahlreiche Pflegekräfte speziell ausgebildet worden. Sie können Schmerzmittel gezielt einsetzen, Infusionen geben, Atemnot und Übelkeit lindern und die Angehörigen anleiten und beraten.

Außerdem arbeiten die Palliative Care-Dienste der Caritas im gesamten Kreisgebiet intensiv mit den betreuenden Ärzten und ehrenamtlichen Sterbebegleitern der Hospizvereine zusammen. Gerade der psychosozialen Betreuung der Betroffenen – aber auch der Menschen im Umfeld des Sterbenden – durch die geschulten Ehrenamtlichen kommt eine große Bedeutung zu. In allen Städten haben sich aus der engagierten Hospizbewegung Vereine gebildet. So können unter anderem Entlastungsmöglichkeiten für die Angehörigen gefunden werden, wie Claudia Kingler berichtet. Hilfreiche Gespräche, ge-

meinsame Spaziergänge und insbesondere Trauerbegleitung bieten die Hospizmitarbeiter an, um die Menschen zu unterstützen und einen Weg zurück ins Leben zu weisen.

Bereits vor einigen Jahren haben sich im Rhein-Erft-Kreis funktionierende Palliativ-Netzwerke aus spezialisierten Ärzten, Hausärzten, Pflegediensten und ehrenamtlichen Hospizbegleitern gebildet, um das Sterben in der vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Auch die rechtliche Lage der Betroffenen hat sich stark

verbessert, berichtet die Palliativärztin Astrid Bitschnau-Lueg. Schwerkranken mit einer unheilbaren Krankheit in fortgeschrittenem Stadium haben schon seit 2007 einen Anspruch auf eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung, kurz SAPV. Das heißt, die Krankenkassen übernehmen die Kosten für Palliative Pflege und ärztliche Leistungen auf Antrag in der letzten Lebensphase, wenn ein besonders hoher Versorgungsaufwand erforderlich ist. Dies gilt auch für Bewohnerinnen und Bewohner in einem Altenheim. Die Erfahrung zeige, dass mit der spezialisierten Palliativversorgung zahlreiche Notarzteinsätze und Krankenhauseinweisungen vermieden werden können.

„Da die Idee lange durch den Kreis mäandert ist, sind wir erst in diesem Jahr zum Vertragsabschluss mit den Kassen über die SAPV gekommen“, so Bitschnau-Lueg. Sie hat die ärztliche Leitung des Zusammenschlusses für Hürth, Erftstadt, Brühl und Wesseling inne. Dem Palliativteam gehören insgesamt acht Palliativmediziner und als einziger Palliativ-Pflegedienst unsere Caritas an, die auch die Koordinatorin stellt. Ausdrücklich wolle man nicht die Haus-

ärzte verdrängen, sondern mit ihnen zusammen arbeiten. Daher sei der erste Weg immer der zum Hausarzt, der die Leistung mit einem besonderen Formular verordnen kann. Das Palliativteam



Mario de Haas mit den beiden Referentinnen Dr. med. Astrid Bitschnau-Lueg (li.) und Claudia Kingler.

plant dann die Versorgung, psychosoziale Begleitung und Pflege und gewährleistet eine ständige Erreichbarkeit. Gemeinsames Ziel ist, die Lebensqualität der Betroffenen erheblich zu verbessern.

„Die Vision von Cicely Saunders, der Mutter der Hospizbewegung, kann wahr werden“, meinte Bitschnau-Lueg optimistisch. Die Sozialarbeiterin, Krankenschwester und Ärztin hatte klargestellt: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“ Ein bewegendes Beispiel hatte Frau Bitschnau-Lueg noch mitgebracht: Den Lebenstraum einer alten Dame, die wenige Tage vor dem Tod im Kreise ihrer Lieben noch einen stundenlangen Rundflug antreten konnte, obwohl sie bereits seit langem eine Morphiumpumpe benötigte.

Info / Kontakt

**Koordinationsbüro
Palliativteam SAPV RheinErft
02232/ 9 49 99 22
www.palliativteam-rheinerft.de**

Junge Menschen stark machen ist das Ziel – Musical als Höhepunkt

Wer an diesem Schlechtwettertag zur Hauptschule Herbertskaul kommt, wird von der guten Laune und Geschäftigkeit in allen Räumen überrascht. Diese Schule ist im Ausnahmezustand, seitdem die internationale Band „Gen Rosso“ mit ihrem Tourbus am Morgen angerollt ist. Die Truppe mit Musikern aus acht Nationen wird mit allen Schülern in nur drei Tagen ein Musical einstudieren. Überall wird getanzt, gesungen, an Requisiten gearbeitet, Pressearbeit geprobt und die Arbeit mit dem Mischpult erlernt.

Die große Aufführung mit rund 1000 Zuschauern in der Mehrzweckhalle in Frechen-Königsdorf ist zwar das Highlight dieser Woche, doch das dahinter stehende Starkmacher-Projekt hat eine viel weitreichendere Wirkung, erläutern Pia Klinkhammer vom Diözesan-Caritasverband und Mathias Kaps, der den Verein Starkmacher e.V. leitet. Gemeinsam mit den Lehrern wurden insgesamt 32 Workshops auf die Beine gestellt. So konnten die rund 400 Schüler je nach Neigung zwischen kreativen, sportlichen oder sozialen Aktionen wählen: Die einen studieren Schritte und Gesang ein, einige besuchen Senioren im Altenheim, andere trotzten mit Fahrrädern dem Wind und Nieselregen.

Die Schüler sollen vor allem mittels mentalen Trainings stark gemacht wer-



Stefan Schwandorf von der Caritas Mobilen Jugendarbeit (re.) präsentiert mit Schülern der Hauptschule Herbertskaul im Rahmenprogramm der Musical-Aufführung ein aufregendes Feuerspektakel als Ergebnis seines Zirkus-Workshops.

den fürs Leben. „Mentaltraining brauchen nicht nur Spitzensportler, sondern auch Hauptschüler“, ist sich Mathias Kaps als Vater des Projekts sicher, „sie sollen lernen, auf ihre Stärken zu vertrauen und unter Druck etwas leisten zu können.“

Um diese Techniken vermitteln zu können, haben ihre Lehrer sich schon nach Schuljahresbeginn in Workshops fitgemacht. Marco Kern, Sozialarbeiter an der Hauptschule, verlor seine Skepsis, als er so beim Tennis einen typischen Fehler in der Turniersituation abstellen konnte: „Es funktioniert.“

Es handelt sich bei dem seit 2006 vom Bundesarbeitsministerium und dem Europäischen Sozialfonds ESF zu 80 Prozent geförderten Projekt um ein Konzept zur „Schulentwicklung“. Den Rest bringen Caritas und Spender auf, wie auch in diesem Jahr der Rotary Verein Köln-Ville, der 5000 Euro zur Verfügung gestellt hat. In der Hauptschule Herbertskaul gastiert Gen Rosso bereits zum zweiten Mal. Schirmherr Bürgermeister Hans-Willi Meier erinnert sich noch intensiv an die erste Aufführung: „Die Schüler sind da völlig verändert herausgekommen, als sie hereingegangen sind, einfach gestärkt.“ Marco Kern ist überzeugt, dass es keinen zweiten Ansatz gibt, so nachhaltig das Schulklima zu verändern.

Schulleiterin Gisela Kusenberg bekennt, wie sehr es sie berührt, dass es Menschen gibt, die ihren Schülern das zutrauen, vor allem angesichts der laufenden Debatte zur Schulform. Starkmacher Schule läuft insgesamt über ein ganzes Jahr. Der gewählte Weg führt über Emotion und Kunst, was die Sichtweise auf die Schüler seitens ihres Umfeldes und nicht zuletzt ihr eigenes Selbstwertgefühl verändert. Das inzwischen auch in Italien und Tschechien eingeführte erfolgreiche pädagogische Konzept hat die PH in Heidelberg entwickelt. Die Schule unterschreibt eine Selbstverpflichtung, die Methodik im Schulalltag und beim Übergang der Schüler in das Berufsleben zu implementieren. Die Projektmitarbeiter bleiben im Kontakt mit der Schule und unterstützen sie in diesem Prozess.

Heinz-Udo Assenmacher spricht für die örtliche Caritas, wenn er sagt: „Wir finden es sehr wichtig, dass hier die Lehrer sensibilisiert und gestärkt werden.“ Die Caritas ist in Frechen seit Jahrzehnten in der Jugendarbeit engagiert und betreut im Rahmen eines Trägerverbundes Familienhilfe in Schwierigkeiten geratene Kinder, Jugendliche und Familien.

Info Musicalprojekt

www.starkmacher.eu und

